

Die erstaunliche Ignoranz der Schweizer bei der Altersvorsorge

Eine Mehrheit weiss nicht, dass die Pensionskassen ihr Geld an den Finanzmärkten investieren

ALBERT STECK

Viele Länder beneiden die Schweiz um das solid finanzierte Rentensystem. Zwar streitet das Parlament derzeit noch über die Finanzierung der 13. AHV-Rente. Die Kosten sind mit 4 bis 5 Milliarden Franken beträchtlich. Doch im Vergleich zu den Nachbarstaaten wirkt dieser Betrag wie eine Petitesse. Dort reissen die Pensionäre viel grössere Löcher in die Staatskassen.

In Frankreich sind die Rentner der wichtigste Grund dafür, dass der Staatshaushalt tief in den roten Zahlen steckt. Nicht weniger als ein Viertel der öffentlichen Ausgaben fliesst in ihre Taschen. Von 1000 Euro sind es 253 Euro, wie Präsident Emmanuel Macron kürzlich vorgerechnet hat. In Deutschland sind die Verhältnisse kaum besser. Auch dort muss der Staat jedes Jahr über 100 Milliarden Euro in die Rentenversicherung einschiessen, weil die Beiträge der Er-

werbstätigen nicht ausreichen. Zum Vergleich: In der Schweiz belaufen sich die Bundeszuschüsse an die AHV auf 10 Milliarden Franken.

600 Milliarden verdient

Doch warum steht die Altersvorsorge in Frankreich und Deutschland so viel schlechter da? Der Grund liegt darin, dass sie zum grössten Teil über das Umlageverfahren finanziert wird. Das heisst, die Erwerbstätigen bezahlen die Renten der Pensionierten aus ihren laufenden Einnahmen. Dies wird aber immer teurer, weil mehr und mehr Menschen den Ruhestand erreichen.

In der Schweiz funktioniert die AHV auch nach diesem Prinzip. Doch um diese zu entlasten, sparen die Erwerbstätigen zusätzlich über die berufliche Vorsorge für ihr Alter. Gigantische 1300 Milliarden Franken haben die Schweizerinnen und Schweizer be-

reits angehäuft. Allein im letzten Jahr hat die zweite Säule Erträge von 85 Milliarden Franken erzielt. Seit 2004 belaufen sich die gesamten Gewinne auf 600 Milliarden.

Umso erstaunlicher ist es, dass eine Mehrheit der Bevölkerung die Mechanik der zweiten Säule nicht richtig versteht, wie eine aktuelle Erhebung der Bank Raiffeisen zeigt. Gemäss dieser wissen nur gerade 38 Prozent der Befragten, dass die Pensionskassen ihr Kapital an den Finanzmärkten investieren. «Dass diese Markttrenditen den grössten Teil der Altersleistungen erbringen und damit entscheidend sind für die Stabilität des Vorsorgesystems, scheint den wenigsten bewusst zu sein», kommentiert Tashi Gumbatshang von Raiffeisen das Ergebnis. Die Komplexität der zweiten Säule überfordere offenbar viele Versicherte.

Bestätigt wird der Befund durch ein weiteres Resultat aus der Erhebung: Ge-

mäss diesem investiert nur gerade jede dritte Person, welche bei der Pensionierung einen Teil des PK-Guthabens als Kapital bezogen hat, dieses anschliessend in Wertschriften. Die meisten parkieren das Geld lediglich auf dem Konto oder amortisieren damit die Hypothek.

Säule 3a ist beliebt

Das mangelnde Wissen kann für die Versicherten zu konkreten Nachteilen führen, wie die Raiffeisen-Studie nachweist. Laut dieser nutzt nur ein Drittel die Möglichkeit der freiwilligen PK-Einkäufe, obwohl sich damit Steuern sparen lassen. Ebenso wissen von den Konkubinatspaaren weniger als die Hälfte, dass sie bei den Pensionskassen meist selber bestimmen können, wer von den Hinterlassenenleistungen profitieren soll. Sogar nur jeder Fünfte hat eine solche Verfügung für den Konkubinatspartner getroffen.

Laut Gumbatshang führt das fehlende Wissen dazu, dass die zweite Säule in der Bevölkerung ein relativ geringes Ansehen geniesst. 69 Prozent der Befragten stufen ihr Vertrauen in die berufliche Vorsorge lediglich als mittel ein, während 21 Prozent dieses als hoch bezeichnen. Bei der Säule 3a dagegen erreicht der Anteil des hohen Vertrauens 46 Prozent – das freiwillige Vorsorgesparen erfreut sich damit einer deutlich grösseren Popularität.

«Ich kenne keine andere Branche, die so stark auf Understatement macht wie die Pensionskassen», sagt Gumbatshang. Auch dass acht von zehn Arbeitgebern höhere Beiträge leisten als gesetzlich vorgeschrieben, sei nur den wenigsten bewusst. Vielleicht, so der Vorsorgeexperte, nähme die Wertschätzung zu, wenn man das PK-Guthaben in der Steuererklärung deklarieren müsste. Denn bei vielen handelt es sich um den grössten Vermögensposten.